Nr. 156 August 2024

radiisli

aussen rot innen scharf

Abstimmung am 22. September

Referendum zur BVG-Reform: ein klares NEIN!

SP Weinland

Interview mit Walter Staub

Älter werden im Weinland

Inhalt

3 **Rote Gedanken zum Quartal**
Liss Leonard Bakalli

4 **Rosinen aus dem Parteitag der SP Weinland**
Käthi Furrer

6 **Interview mit Michèle Dünki-Bättig**
Holger Gurtner

8 **1. Mai-Demo in Schaffhausen**
Käthi Furrer

11 **Einladung zum Bildungstag der SP Weinland**
Fabrizio Boeniger

12 **Älter werden im Weinland**
Interview mit Walter Staub

15 **Zugang zu Stipendien auch für vorläufig aufgenommene Menschen. Ja zum Bildungsgesetz!**
Sibylle Jüttner

16 **Referendum zur BVG-Reform: ein klares NEIN!**
Holger Gurtner

18 **Mit dem Stimmzettel der Natur helfen**
Andrea Söldi

21 **Nur Gemüse, Obst und Blumen?**
Therese Rice

24 **Die erste Montage im Ausland**
Hansruedi Frauenfelder

27 **Kulturtipp links: Material World**
Arnold Kohler

Die Bedeutung einer hohen Wahl- und Stimmbeteiligung für die schweizerische Demokratie

Inmitten der globalen politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen behauptet sich die Schweiz als Willensnation, die fest an die Demokratie glaubt und sie bis ins kleinste Detail lebt. Durch eine niedrige Wahlbeteiligung kann dieses Fundament der Demokratie ins Wanken geraten, da nicht mehr die Mehrheit, sondern die Minderheit über die Mehrheit entscheidet. Dieser Umstand wirft ein Licht auf die essentielle Bedeutung des Wählens und der aktiven Teilnahme am demokratischen Prozess.
Die Schweiz hat sich in schwierigen politischen Zeiten behauptet und Beständigkeit bewiesen, dank ihres einzigartigen föderalistischen Aufbaus und ihrer tief verwurzelten demokratischen Werte. Jedes Dorf, jede Gemeinde lebt und atmet Demokratie, was die Schweiz zu einer einzigartigen politischen Landschaft macht.

Die Vorteile einer hohen Wahlbeteiligung sind zahlreich. Zum einen gewährleistet sie, dass die Stimme der Mehrheit gehört wird und massgeblich in politischen Entscheidungsprozessen zählt. Eine breite Beteiligung sichert zudem die Legitimität von Regierungen und Parlamenten und gewährleistet eine umfassende Repräsentation der Bevölkerung. Eine hohe Wahlbeteiligung stärkt das demokratische Gefüge, fördert politisches Bewusstsein und Engagement der Bürgerinnen und Bürger.

Auf der anderen Seite bergen niedrige Wahlbeteiligungen Nachteile. Durch sie kann die Minderheit über die Mehrheit entscheiden, was demokratische Prinzipien untergräbt. Zudem kann eine geringe Beteiligung die Legitimität der gewählten Behörden in Frage stellen und zu einem Vertrauensverlust in die Demokratie führen.

Insgesamt ist eine hohe Wahlbeteiligung also von entscheidender Bedeutung für die Zukunft der Schweiz. Durch aktive Teilnahme am demokratischen Prozess kann die Schweiz ihre demokratischen Werte stärken, die Vielfalt in der Politik fördern und dadurch starke und repräsentative Vertretungen in Exekutive und Legislative gewährleisten.
Es liegt an jedem Einzelnen, diese demokratische Tradition weiterzuführen und zu schützen, um eine starke und stabile Demokratie zu sichern.

Liebe Kameradinnen und Kameraden, in einer Zeit, in der die Demokratie auf der ganzen Welt auf dem Prüfstand steht, tragen wir als Bürgerinnen und Bürger der Schweiz eine besondere Verantwortung. Unsere Stimmen sind die Grundpfeiler der Demokratie, und es ist entscheidend, dass wir diese Chance nutzen, um unsere Zukunft mitzugestalten. Jede einzelne Stimme zählt, und mit jeder Abstimmung ist ein Schritt getan, die Interessen der Bevölkerung zu vertreten. Lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass unsere Stimmen gehört werden. Geht abstimmen und setzt ein Zeichen für die Zukunft unseres Landes. Lasst uns gemeinsam für eine starke und gerechte Gesellschaft einstehen.

Liss Leonard Bakalli

Rosinen aus dem Parteitag der SP Weinland

Text Käthi Furrer
Fotos Arnold Kohler

Die ordentlichen Geschäfte am Parteitag vom 7. Mai in Marthalen gingen locker über die Bühne. Der Jahresbericht des Co-Präsidiums schilderte einen bunten Strauss von Veranstaltungen und Aktivitäten des Geschäftsjahres.
Ein Highlight war zum Beispiel das grosse interparteiliche Podium im Schloss Laufen zu den Ständeratswahlen im Herbst 23, vor allem im Nachhinein erfreut auch das Ergebnis: Zwei von sieben der Kandidierenden auf dem Podium haben es in den Ständerat geschafft, unsere Favoriten Daniel Jositsch und Tiana Moser. Ebenso zu feiern gab das ausgezeichnete Resultat der SP bei den Nationalratswahlen.
Weniger Glück hatten wir bei der Ersatzwahl ins Bezirksgericht Andefingen, wo unsere Kandidatin Priska Lötscher es trotz engagiertem Wahlkampf leider auch im zweiten Wahlgang nicht geschafft hat.

Gut besucht und als erfolgreich zu verbuchen waren die Politreise nach Basel Ende August, der Bildungssamstag in Dachsen zum Thema «Krieg-Frieden-Neutralität», der Neujahrsbrunch im Zentrum Kohlfirst, die Polit-Arena SVP gegen SP im Februar zur März-Abstimmung und natürlich die 1. Mai-Demo in Schaffhausen.
Unsere Kantonsrätin Sibylle Jüttner berichtete anschaulich von ihrer Arbeit im Rat, in der Fraktion und aus ihrer Fachkommission Bildung und Kultur. Immer wieder gelingt es Sibylle, auch für Themen im Weinland Allianzen zu schmieden, aktuell zum Beispiel für einen besseren ÖV: Das Weinländer Postulat für die 3 ÖV-Zonen ist überwiesen, es verlangt eine Reduktion von 6 auf 3 Zonen und ein «Weinlandticket».

Ausserdem wurden an der GV die Aktivitäten unsere thematischen Arbeitsgruppen gelobt, u. a. der Polit-Apéro der AG Klima zum Thema Windenergie im Kanton Zürich. Und nicht zuletzt: Die Präsenz der SP Weinland in den Medien und auf unserer Webseite ist Gold wert.

Nach der Abnahme von Rechnung und Budget liess sich der gesamte Vorstand für eine weitere Amtsdauer wiederwählen, zusätzlich wählte die Versammlung Holger Gurtner, Gemeinderat aus Langwiesen, einstimmig in den Vorstand.

Im Gespräch mit Priska Seiler Graf
Mit Spannung erwarteten wir den Austausch mit unserem Parteitagsgast Priska Seiler Graf im zweiten Teil des Abends. Priska stand gerade kurz vor ihrem Rücktritt als Co-Präsidentin der SP Kanton Zürich nach 7-jähriger Amtszeit. Sie erzählte frisch von der Leber weg aus der bewegten Zeit in der Parteileitung und natürlich aus ihrem Wirken im Nationalrat. Nach-

folgend ein paar ausgewählte und gekürzte Kommentare von Priska zur jüngeren Vergangenheit.

«Obwohl ich schon etwas wehmütig bin, finde ich, nach dem Wahljahr ist jetzt ein guter Moment für den Rücktritt als Parteipräsidentin.
Der Herbst 2019 mit der grünen Welle war ein Tiefpunkt. Damals war meine Perspektive zusammen mit Andi Daurù: erst aufhören mit einem Sieg, der 2023 mit 3.8% mehr Stimmen und einem zusätzlichen Sitz im Kantonsrat gelang. Die SP Zürich war eine Art Game-Changer, und die SP Schweiz war erleichtert, da es nachher in verschiedenen Kantonen aufwärts ging, wobei die Medien nun den Grünen das Loser-Image aufdrücken.
Im Kanton Zürich haben wir uns gegen Privatisierungen profiliert, u. a. bei den Spitälern oder beim Trinkwasser, und uns für den Soziallasten-Ausgleich und das Energiegesetz engagiert. Zu diesen Themen wurde von der SP viel Arbeit in den Kommissionen geleistet.
Personelle Tiefschläge waren die Austritte von prominenten Mitgliedern, namentlich Chantal Galladé, Daniel Frei und Mario Fehr. Das war eine schwierige und aufreibende Zeit. Heute ist das Verhältnis zu Mario Fehr wieder entspannter.

Das Co-Präsidium mit Andi Daurù war sehr bereichernd. Zu zweit zu sein, war z. B. dann sehr wertvoll, wenn die Medien (oftmals der Tages-Anzeiger) ambivalent bis angriffig mit der SP umgingen. Ein grosser Dank gehört unseren Mitgliedern an der Basis für die unermüdliche Unterstützung.
National ist das Parlament spürbar bürgerlicher geworden ist, vor allem weil die Mitte leider immer mehr nach rechts driftet.»

Die Fragen an Priska drehten sich um folgende Themen.

Juso vs. Bundesrat Beat Jans
«Es geht um das beschleunigte Asylverfahren für Personen, die keine Aussicht auf Asyl in der Schweiz haben. Der Streit zwischen Juso und Beat Jans wird nicht so heiss gegessen, wie er gekocht wurde, es werden auch bestimmte Rollen in der Debatte wahrgenommen. Ich verstehe die Haltung unseres Bundesrats. Lange Asylverfahren «lohnen» sich für Gesuch-stellende, auch wenn es aussichtslose Gesuche sind. Das belastet aber die Einrichtungen sehr.»

Die SP Schweiz und Thema Israel-Palästina
«Die SP hat am Parteitag im Februar in Genf eine Resolution zum Nahostkonflikt verabschiedet 'Für einen sofortigen Waffenstillstand und einen gerechten Frieden im Nahen Osten!'
Ich setze mich auch dafür ein, dass der Bund weiterhin Gelder an das UNO-Palästinenserhilfswerk UNRWA auszahlt. Ich habe mich heftig dagegen gewehrt, dass der Bundesrat trotz der katastrophalen humanitären Situation in Gaza nur einen Teil der in Aussicht gestellten Gelder ausbezahlen will. Die SP Schweiz fordert Bundesrat Cassis auf, den gesamten Betrag umgehend freizugeben, um weitere Menschen vor dem Hungertod zu bewahren.»

13. AHV-Rente
«Seit langer Zeit ist wieder etwas gelungen. Der Umsetzung und Finanzierung drohen aber die Sabotage durch die Bürgerlichen, die den AHV-Topf aufbrauchen wollen, um nachher das Rentenalter zu erhöhen. Das wird uns noch beschäftigen.»

Das Gespräch mit Priska war sehr spannend und hätte noch länger andauern können. Nach fortgeschrittener Zeit wurde der Abend aber offiziell abgeschlossen, Priska mit herzlichem Applaus verdankt und beschenkt. Der persönliche Austausch ging bei lockerem Ausklang mit Apéro weiter.

Michèle Dünki-Bättig

Co-Präsidentin SP Kanton Zürich, Kantonsrätin, Gemeinderätin Glattfelden.

35 Jahre jung, verheiratet und politisch seit vielen Jahren aktiv. Als Gemeinderätin einer ländlichen Gemeinde (Glattfelden), wo sie in bürgerlichem Gegenwind die Finanzen im Griff behält, kennt sie die Herausforderungen, mit welchen kleine Gemeinden sich konfrontiert sehen. Michèle sitzt für den Bezirk Bülach im Kantonsrat und dies schon seit 2015. Weiter präsidiert sie den VPOD der Region Zürich im Co-Präsidium. Als neueste Herausforderung hat Michèle sich am 1. Juni 2024 gemeinsam mit Jean-Daniel Strub zur Wahl als Co-Präsidentin der SP des Kantons Zürich gestellt. Diese Wahl wurde mit einem tosenden Applaus der Genoss*innen bestätigt. Für unser radiisli haben wir Michèle ein paar Fragen gestellt und der neuen Co-Präsidentin auf den Zahn gefühlt.

radiisli: Kennst du das Weinland und gibt es Verbindungen in unsere schöne Region?

Michèle Dünki-Bättig: Ich würde mal vorsichtig sagen, dass ich das Weinland ein bisschen kenne. Immerhin gehört dazu ja auch das Flaachtal, das ist relativ nahe bei Glattfelden und die Thurauen sind ein beliebter Spazierort. Und dann aber halt auch aus politischen Gründen: Ich war lange Zeit Mitglied der Leitungsgruppe der Regionalkonferenz Nördlich Lägern und habe in dieser Funktion auch den Austausch mit engagierten Weinländer:innen gepflegt.

Welche Orte, ausser dem Rheinfall, hast du schon besucht?

Den Rheinfall habe ich tatsächlich auch schon besucht. Ich gehe aber mal mit der etwas unkonventionelleren Variante: Vögel zählen zu meinen Lieblingstieren, weshalb ich natürlich schon in der Greifvogelstation in Buch am Irchel war

und auch mein Patentier, ein Schwarzmilan namens Annegret, durfte ich dort wieder in die Freiheit entlassen.

Wie war dein Start ins neue Amt als Co-Präsidentin, konntest du die Ferienzeit geniessen oder lief das Telefon heiss?
Der Start war sehr gelungen – wir durften die Partei ja in einem hervorragenden Zustand übernehmen und mit dem professionellen und sehr unterstützenden Sekretariat und der motivierten Geschäftsleitung macht die Arbeit richtig Spass. Das Telefon klingelt ein bisschen öfters, aber das ist absolut in Ordnung so.

Die Themen der SP sind derzeit sehr aktuell. In wenigen Wochen steht die BVG-Revisionsabstimmung an. Welches siehst du als deine Aufgaben als Co-Präsidentin bei solchen Abstimmungen?
Die BVG-Abstimmung ist ein nationales Thema, der Kampagnenlead liegt also bei der nationalen Partei. Aber es ist natürlich auch wichtig, dass wir unsere Genoss:innen im Kanton mobilisieren und für unsere Positionen Werbung machen. Das hat in der Vergangenheit mit der AHV13 und der Prämienentlastungsinitiative sehr gut funktioniert und das werden Jean-Daniel und ich natürlich nach Kräften unterstützen.

Abstimmungen und Wahlen ergeben immer auch ein Stimmungsbild, wie gut die Parteien ihre Hausaufgaben gemacht haben. Dies bedeutet für das Präsidium eine grosse Verantwortung. Was reizt dich daran, allenfalls auch mal für Misserfolge gerade stehen zu müssen?
Als Exekutivpolitikerin in einer bürgerlichen Gemeinde bin ich es mir gewohnt, dass nicht immer so entschieden wird, wie ich das richtig finden würde. Was für mich zählt ist, dass wir als SP trotzdem immer hinstehen und für unsere Überzeugungen kämpfen. Manchmal gewinnen wir und manchmal verlieren wir – that's life. Wichtig ist, dass wir dranbleiben.

Wir haben im Weinland eine äusserst bürgerliche Wählerschaft. In Glattfelden sieht das Bild ähnlich aus. Welches ist dein «Rezept» in diesem bürgerlichen Umfeld als Politikerin zu bestehen?
Ich habe mir über die Jahre ein dickeres Fell zugelegt, das hilft sicherlich. Mir ist es aber wichtig, dass ich authentisch bleibe und für meine Überzeugungen einstehe – auch wenn es dadurch einmal unangenehm werden kann.

Die politische Agenda ist immer sehr voll. Welche drei politischen Anliegen sind zwingend auf diese zu setzen, für die ländlichen Gemeinden in den kommenden vier Jahren?
Gerade in den ländlichen Gemeinden und in der Agglomeration ist es wichtig, die politische Bühne nicht den bürgerlichen Kräften zu überlassen. Wir müssen zeigen, dass es auch in Hintertupfigen Sozialdemokrat:innen gibt und als Kantonalpartei müssen wir schauen, dass wir diese Genoss:innen gut unterstützen und mit Ideen versorgen. Da werden die Kommunalwahlen ein wichtiger Termin sein! Und dann müssen wir vor allem in den ländlichen Gemeinden das Thema Wachstum pushen: Wo müssen wir wachsen, wo zeigen sich Herausforderungen und wie stellen wir sicher, dass unsere Infrastruktur Schritt hält und die Investitionen so finanziert werden, dass nicht am Service Public gespart wird? Und von wegen Service Public: Die Lebensqualität der Menschen auf dem Land ist mir ein wichtiges Anliegen. Es gibt nicht nur die Einfamilienhüüsli-Romantik – gerade beim Thema Wohnen und Leben im Alter sind die ländlichen Gemeinden speziell herausgefordert. Ein vielleicht banales Beispiel: Wenn mit zunehmendem Alter der Bewegungsradius kleiner wird – wie kann dann sichergestellt werden, dass die Menschen trotzdem noch für sich sorgen und am sozialen Leben teilnehmen können und medizinisch versorgt werden? Da erwarte ich von der öffentlichen Hand Unterstützungsangebote. Gerade wir als Sozialdemokratische Partei haben dazu Ideen und Rezepte, beispielsweise Gesundheitszentren, um die Gesundheitsversorgung in peripheren Gebieten sicherzustellen – jetzt müssen wir nur noch dafür sorgen, dass sie gehört, verstanden und umgesetzt werden. Womit ich wieder bei den Kommunalwahlen bin...

Welche Erwartungen richtest du an die Bezirksparteien, um diese Themen zu forcieren?
Die Bezirksparteien leisten schon heute sehr viel. Und Erwartungen, das klingt immer so von oben herab und fordernd – das ist nicht unbedingt mein Stil. Uns ist es wichtig, dass wir weiterhin gut mit den Bezirksparteien zusammenarbeiten und sie unterstützen können. Deshalb haben wir verschiedene Angebote und Vorschläge für die Kommunalwahlen ausgearbeitet, die wir gerne zusammen mit den Bezirksparteien umsetzen möchten. In der Geschäftsleitung haben wir einen besonderen Fokus auf die Kommunalwahlen gesetzt und freuen uns auf einen engagierten Wahlkampf mit den Bezirken, Sektionen und natürlich vor allem: mit den Genoss:innen.

Noch etwas Unpolitisches. Wo trifft man dich abseits der Politik an?
Ich bin viel in der Natur unterwegs oder auf (zugegebenermassen meist lauten) Konzerten – aber richtig unpolitisch ist es auch dort meistens nicht.

Wenn du am Rheinfall eine Botschaft auf das Schloss Laufen am Rheinfall projizieren könntest für einen Tag, was würdest du dort hinschreiben lassen?
Ganz simpel, ein bisschen kitschig aber nicht minder wahr: Love wins.

Vielen Dank für deine Antworten und weiterhin viel Erfolg bei deinem Engagement!

1. Mai-Demo in Schaffhausen

Fotobericht von Käthi Furrer, Co-Präsidentin SP Weinland

Alle Jahre wieder: Eine Banner-Gruppe traf sich vor dem Tag der Arbeit in Dachsen, um den diesjährigen Slogan zu erfinden. Aktuelle Themen gab es viele. Nach mehreren Auswahlrunden war der Siegerspruch erkoren, ihr seht ihn auf den Demofotos. Der Brainstorming-Abend endete gemütlich mit einem Znacht.

Treffpunkt vor der Demo

Eine Stunde vor dem Umzug traf sich die Gruppe vom Zug aus dem Weinland in der Gartenwirtschaft des «Falken» zu Kafi und Gipfeli oder einem Bierchen bei sonnigem Wetter. Freunde treffen, plaudern, Mai-Abzeichen kaufen, einstimmen.

Der Umzug durch die Stadt

Langsam fanden sich die verschiedenen Gruppen zum Umzug ein. Gewerkschaften und SP, Frauen, Queers, alles da. Bei unserem Banner sammelten sich viele weitere Genossinnen und Genossen aus dem Bezirk Andelfingen, teils mit Familie. Hinter den Tambouren, die den Zug wie üblich anführten, postierte sich die Schaffhauser Prominenz, und gleich danach die SP Weinland.

Auf dem Fronwagplatz

Die Reden auf dem Fronwagplatz zum Schwerpunkt «Ein Lohn zum Leben» kamen gut an, viel Beachtung erhielt das moderierte Gespräch am Mikrofon mit Bettina Looser, Kandidatin für den Schaffhauser Regierungs-rat, mitten im kantonalen Wahlkampf. Die Tische waren besetzt mit zunehmend schwitzenden Gästen, und die Leute des Satus, der die Festwirtschaft betrieb, hatten alle Hände voll zu tun.

Der Ausklang

Nach der Kundgebung machten sich die Wanderlustigen auf den traditionellen Spaziergang dem Rhein entlang nach Dachsen, eine Gelegenheit für Austausch und lebhafte Gespräche. Der Nachmittag endete gutgelaunt im Restaurant San Marino bei Speis und Trank.

Herzliche Einladung zum Bildungstag der SP Weinland 2024

Samstag, **9. November 2024**, 14.15 – 18.00 Uhr
Mehrzweckgebäude der Schule Dachsen
Anschliessend Nachtessen für alle, die Lust und Glust haben
Eintritt: Fr. 10.— / Nachtessen: Fr. 20.—

Geschlechterrollen im Wandel

Rütteln an der göttlichen Ordnung – Tradition und Emanzipation – neue Freiheiten, neue Kämpfe

Mit Nevin Hammad, Co-Präsidentin SP Frauen Zürich

Grundlagen der Emanzipationsbewegungen und Übersicht über die Genderthematik
Geschlechterrollen und Intersektionalität
Diskussion wichtiger Themenfelder

Anmeldung bitte bis 30. Oktober 2024 an
Peter S. Weiller, Steig 1, 8465 Rudolfingen
Tel. 079 340 08 67, info@sp-weinland.ch

Bitte auch bei Mailanmeldung folgende Angaben machen:

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____

Tel. _____ E-Mail: _____

Ich bringe etwas für die Kaffeepause JA ☐ NEIN ☐

Ich bleibe/wir bleiben zum Nachtessen JA ☐ NEIN ☐ Anzahl Personen: _____

Älter werden im Weinland

Älter werden betrifft uns alle, die Menschen im Pensionsalter schon ganz konkret, die Jüngeren unter uns in Zukunft. Der Gemeindepräsidentenverband des Bezirks Andelfingen (GPVA) hat ein umfangreiches und vielversprechendes Projekt erarbeitet, das sich mit der «Sicherstellung der Pflege und Unterstützung der Seniorinnen und Senioren im Weinland» befasst. Die Grundlagen dazu wurden im Jahr 2023 zusammengetragen, nebst den zahlreichen Leistungserbringern waren auch alle Gemeinden und die Öffentlichkeit – in Form von mehreren breit angelegten Workshops in der Region – beteiligt. Aus dem intensiven Vorbereitungsprozess und dessen Analyse ist ein Bericht entstanden, der eine Altersstrategie, ein Versorgungskonzept und eine Umsetzungsplanung umfasst.
Für die SP Weinland hat das Thema Älter werden eine hohe sozialpolitische Bedeutung. Die SP steht voll und ganz hinter dem Projekt. Um unseren Leserinnen und Lesern das Ganze näher zu bringen, hat die radiisli-Redaktion mit Walter Staub gesprochen.
Walter Staub ist Projektleiter von «Älter werden im Weinland» und Gemeindepräsident von Flaach. Er hat, zusammen mit einem Kernteam aus weiteren namhaften Persönlichkeiten, das vorliegende Projekt massgeblich mitgeprägt.

radiisli: Der Verein «Vernetzt ins Alter» (VIA) hat bereits 2018 einen Bericht zum Thema Alter im Weinland verfasst. Kurz danach hat sich VIA aufgelöst, weil die Gemeinden kaum Interesse an den Ergebnissen zeigten und vor allem kein Geld in die Hand nehmen wollten. Sechs Jahre später legt der GPVA einen eigenen Bericht vor, der zu ähnlichen Erkenntnissen kommt. Wurde das Thema verschlafen?

Walter Staub: Im Auftrag der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich hat das schweizerische Gesundheitsobservatorium OBSAN im Jahr 2018 ihren zweiten Bericht zur Pflegebettenversorgung verfasst. An einer ausserordentlichen Präsidentenkonferenz des GPVA, bei der die Führungspersonen der fünf Spitex und der Pflegeheime anwesend waren, einigte man sich, das Thema Pflegever-

sorgung im Weinland in einem Projekt «Älter werden im Weinland» vertieft zu analysieren. VIA war damals seiner Zeit mit ihren Vorstellungen sicher einen Schritt voraus. So konnte der GPVA die Erkenntnisse vom Verein VIA zusammen mit den Obsan-Berichten übernehmen und für das Weinland intensiv vertieft weiter ausarbeiten. Das ehemalige VIA-Vorstandsmitglied Hans Dubach konnte für das Kernteam gewonnen werden, um deren Erkenntnisse optimal zu transferieren.

Ebenfalls ins Kernteam holten wir Frau Véronique Achermann, Geschäftsführerin der Firma Oktoplus GmbH. Mit ihr haben wir eine versierte Fachfrau zur Seite, welche den Prozess professionell begleitet und moderiert.

Nebst den Führungspersonen von den Pflegeheimen und Spitex im Weinland holten wir auch die Meinungen der Ärzte, Kirchen, Behörden und privaten Organisationen ab. Im Mittelpunkt standen jedoch klar die vier öffentlichen Veranstaltungen mit der Bevölkerung. Wir wollten konkret wissen, wie sie sich ihr Leben im Alter vorstellen und welche Erwartungen und Wünsche sie diesbezüglich haben. Die Kerngruppe hat aus den vielen Rückmeldungen einen Massnahmenkatalog erstellt.

Das wohl wichtigste Ergebnis des Berichts «Älter werden im Weinland» ist die Empfehlung, für den ganzen Bezirk eine professionelle Fachstelle Alter zu schaffen. Die Gemeindepräsidenten haben an ihrer letzten Konferenz diese Massnahme einstimmig befürwortet. Das Zürcherische Pflegegesetz schreibt den Gemeinden seit Jahren vor, eine Auskunftsstelle für Senioren und deren Angehörige zu betreiben. Diese wurden nach unseren Informationen nur zurückhaltend in Anspruch genommen. Was soll die Zentralisierung bringen? Welche konkreten – zusätzlichen – Aufgaben wird die Fachstelle übernehmen? Machen alle Gemeinden mit?

Aus den vielen Workshops mit den betroffenen Personen und Institutionen konnten die Erwartungen und Wünsche abgeholt und in einem Massnahmenkatalog festgehalten werden. Nebst den zahlreichen Rückmeldungen wird heute eine zentrale Anlaufstelle vermisst, welche offene Fragen aus der Bevölkerung, aber auch von den Dienstleistungsanbietern und Gemeinden aktiv koordiniert, Fragen beantwortet, Hilfe anbietet oder Informationen weiterleitet.

17 der 20 Gemeinden haben mit einem Gemeinderatsbeschluss einer Fortführung des Projektes zugestimmt. Dabei soll in einem ersten Schritt die gewünschte Fachstelle definiert werden. Nebst den operationellen Fragen über das Arbeits- und Pflichtenheft müssen auf der strategischen Ebene die Rechtsform und die solidarische Finanzierung geklärt werden. In einem weiteren Schritt werden die einzelnen Massnahmen möglichst zeitnah umgesetzt.

Im Weinland fehlen bis 2050 nach den aktuellen demografischen Prognosen mehrere Hundert Pflegebetten. Welche Lösungen präsentiert der Bericht «Älter werden im Weinland» dafür? Zuständig für die Beschaffung der Pflegeplätze sind gemäss Pflegegesetz letztlich die Gemeinden. Welche Rolle kann der Bezirk da spielen?

In der aktuellen Obsan-Studie aus dem Jahr 2021 wird eine Verlagerung in die ambulanten Versorgungsangebote (Spitex) wahrgenommen. Aus unseren Erkenntnissen wird sich diese Verlagerung im Weinland noch verstärken und hat dadurch auch Auswirkungen auf die stationären Pflegebetten in unseren Pflegeheimen. Die Weinländerinnen und Weinländer wollen so lange wie nur möglich in ihrem persönlichen Daheim bleiben, das wurde uns an den öffentlichen Bevölkerungsworkshops auch sehr deutlich bestätigt. Mit der dadurch erwarteten Entlastung in den Pflegezentren werden die Anzahl Pflegebetten knapp genügen. Demzufolge müssen wir jedoch die Spitex zukünftig personell und auch finanziell stärken.

In rund 25 Jahren wird die Nachfrage an Pflegebetten gemäss Statistik wieder zurückgehen, da dann die Baby-Boomer-Jahre vorbei sind. Aus heutiger Sicht werden wir mit einer Koordination der anstehenden Sanierungen und geplanten Ausbauten die künftige Nachfrage abdecken können.

Die Spitex ermöglicht vielen Menschen auch im Weinland, so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung zu leben. Wie gut ist das Weinland im Bereich Spitex aufgestellt? Welche Massnahmen zur Optimierung sind vorgesehen?

Die Spitex erhält in Zukunft eine zentrale Rolle im Weinland. Altersheime sind Auslaufmodelle, weil sich kaum jemand im Alter in ein Heim begibt. Das Leben zuhause wird bevorzugt. Die Pflege wird durch die Spitex so lange als nur möglich daheim erbracht. Der Weg ins Pflegeheim wird für eine Person nur dann nötig, wenn die Mobilität oder eine intensive Pflege mit medizinischer Versorgung daheim nicht mehr gewährleistet ist.

Im Projekt hat die Kerngruppe diesen Effekt thematisiert und diskutiert. Eine Versorgung bis und mit Besa Stufe 4 wird für realistisch erachtet. Wichtig scheint uns eine vertiefte und enge Zusammenarbeit der 5 Spitex im Weinland, um eine solidarische und politische Unterstützung in personellen und finanziellen Belangen sicherzustellen.

Der Bericht hält fest, dass im Bezirk kaum Angebote des betreuten Wohnens vorhanden sind. Was können Gemeinden und der Bezirk dagegen unternehmen?

Der Wunsch nach gemeinsamem Wohnen mit niederschwelligem Unterstützungsangebot wurde an den Bevölkerungsveranstaltungen klar ausgesprochen. Die Gemeinden können interessierten privaten Investoren den

rechtlichen Weg ebnen, damit Bauvorhaben schnell und unkompliziert realisiert werden. Hierzu sind in der Bau- und Zonenordnung Anpassungen sicher noch nötig. Der GPVA kann als Bindeglied zu den kantonalen Ämtern und der Zürcher Planungsgruppe Weinland ZPW zielgerichtet seine Unterstützung anbieten.

Immer wieder hört man von Gemeinden, dass sie attraktiven Wohn-Angeboten für ältere Menschen kritisch gegenüberstehen, vor allem wenn sie von auswärts zuziehen. Bei einem Heimeintritt sind die Gemeinden verpflichtet, einen Grossteil der Pflegekosten zu übernehmen. Deshalb sind sie an «gemeindefremden Alten» überhaupt nicht interessiert. Sieht der Bericht dafür mögliche Lösungen vor?
Wie bei der Fragestellung beschrieben ist heute jene Gemeinde für die Finanzierung der Bevölkerung im Alter zuständig, bei der die Personen angemeldet ist. Bietet eine Gemeinde attraktiven Wohnraum für ein Leben vor dem Pflegeheim an, so verlagert sich auch die Verpflichtung auf die Gemeinde, welche den Wohnraum anbietet. Das Interesse an einem zentralen attraktiven Angebot ist dadurch sehr gering. Hier sehen wir einen solidarischen Lösungsansatz oder eine Vereinbarung aller Weinlandgemeinden. Damit die Last entweder verteilt werden kann oder die ehemalige Gemeinde in der Pflicht bleibt. In beiden Fällen ist eine Ausnahmeregelung nötig, welche der GPVA noch zu lösen hat.

Analysen und Berichte sind gut und wertvoll. Zu messen sind sie aber letztlich daran, ob die vorgeschlagenen Massnahmen und Empfehlungen auch umgesetzt werden. Wie gross sind die Chancen, dass der Bericht «Älter werden im Weinland» effektiv etwas bewirkt?
Die Kerngruppe geht davon aus, dass die Fachstelle bis Ende nächstes Jahr erstellt wird und ihre Arbeiten aufnimmt. Zu Beginn werden ältere Personen im Zentrum stehen. Es ist nicht auszuschliessen, dass auch jüngere Leute mit gesundheitlichen Problemen dort eine Anlaufstelle erhalten. So gesehen sprechen wir nicht über die Chancen einer gemeinsamen Zusammenarbeit, sondern wir diskutieren optimistisch über den Zeitpunkt, an welchem das Projekt so richtig in Fahrt kommt.
Ein grosses Dankeschön geht zum einen an die Mitglieder der Kerngruppe, sie haben gemeinsam ein grosses Projekt ins Rollen gebracht, und zum anderen an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshops, sie haben dazu beigetragen, die Zukunft des Weinlandes zu umschreiben.

Wir danken Walter Staub herzlich für das Interview und wünschen ihm und dem GPVA bei der Realisierung des Projekts alles Gute und die tatkräftige Unterstützung der Gemeinden.

Zugang zu Stipendien auch für vorläufig aufgenommene Menschen. Ja zum Bildungsgesetz!

Text: Sibylle Jüttner, Kantonsrätin
Bild: Arnold Kohler

Am 22. September 2024 stimmt der Kanton Zürich über eine Änderung des Bildungsgesetzes ab. Dieses sieht vor, dass neu auch sogenannte «vorläufig aufgenommene» Ausländer:innen Stipendien beantragen können, wenn sie eine Ausbildung oder ein Studium antreten.

Der Kanton Zürich unterstützt Menschen, welche eine Ausbildung machen, das Gymnasium besuchen oder studieren und deren Familie oder sie selbst nicht über genügend finanzielle Mittel verfügen, mit Stipendien. Von dieser Möglichkeit profitieren heute, neben Schweizer Bürger:innen, Personen mit Niederlassungsbewilligung, EU-Bürger, Flüchtlinge und Staatenlose, jedoch noch nicht die vorläufig aufgenommenen Ausländer:innen. Das sind Menschen, deren Asylgesuch abgewiesen wurde, die aber aufgrund der Situation in ihrem Heimatland nicht zurückgeschickt werden können. Sie stammen aus Ländern wie Afghanistan, Eritrea, Syrien oder Somalia und weiteren Ländern, die von brutaler Gewalt geprägt sind. Mit der heutigen Regelung müssen sie 5 Jahre warten, bis sie einen Antrag auf Stipendien stellen dürfen. Das soll das neue Bildungsgesetz nun ändern und auch den vorläufig aufgenommenen Ausländer:innen den raschen Zugang zu Stipendien ermöglichen.

Dies ist eine wichtige Verbesserung, die für alle nur Vorteile bringt. Für die Betroffenen besteht so eine Chance, sich gemäss ihren Kompetenzen und Fähigkeiten in der Schweiz ausbilden zu lassen und nicht während 5 Jahren auf Sozialhilfe angewiesen zu sein oder sich nur mit Tieflohn-Jobs über Wasser halten zu können. Die Schweiz leidet unter einem massiven Fachkräftemangel und kann von gut ausgebildeten Ausländer:innen nur profitieren. Längerfristig entlastet es die Gemeinden, welche für die Sozialhilfe aufkommen müssen. Und wenn diese Ausländer:innen tatsächlich nach längerer Zeit wieder in ihre oftmals zerstörten Heimatländer zurückkehren können, können sie dort mit ihrem Know-how wichtige Aufbauarbeit leisten.

Die Gegner:innen der Vorlage, allen voran die SVP, lehnen das Bildungsgesetz ab, weil die vorläufig aufgenommenen Menschen kein Bleiberecht hätten und die Schweiz wieder verlassen müssten. Sie sehen in dieser Vorlage kein bildungspolitisches Anliegen, sondern wittern eine Aufweichung der Migrationsbestimmungen und bekämpfen darum das neue Bildungsgesetz. Dies wurde auch in den Voten im Kantonsrat nur zu deutlich. Was die Gegner:innen jedoch komplett ausblenden, ist, dass in der Realität - und das ist statistisch belegt – 90 Prozent der vorläufig Aufgenommenen in der Schweiz verbleiben. Dies weiss auch der Bund und sieht in der Gesetzgebung vor, dass auch die vorläufig Aufgenommenen integriert werden müssen. Unter all diesen Gesichtspunkten macht eine künstliche Wartefrist von 5 Jahren auf ein Stipendium sowohl aus ökonomischer, gesellschaftlicher als auch aus sozialer Sicht überhaupt keinen Sinn. Dies sehen auch der Regierungsrat und eine Mehrheit im Kantonsrat so. Darum: JA zum neuen Bildungsgesetz.

ISEN
Vorteile.

Referendum zur BVG-Reform: ein klares NEIN!

Text: Holger Gurtner

Erneut werden wir am 22. September unsere Abstimmungszettel zur Vorsorge an der Urne einlegen. Das Referendum zu ergreifen ist notwendig, um dem Sparwahn oder besser der Profitgier der Vorsorge-Lobby Einhalt zu gebieten. Die aktuelle Vorlage ist für Expertinnen und Experten ein Flickwerk und nicht ausgereift. Vor allem verfehlt die Vorlage das Ziel, die Teilzeitbeschäftigten im Rentenalter besser zu stellen.

Den Kern der Vorlage bildet die Senkung des Umwandlungssatzes um 0.8% auf 6%. Dies hat zur Folge, dass ein Sparguthaben von Fr. 100‘000 nach der Reform eine um Fr. 800 geringere Rente im Jahr ergibt. Damit dieser Verlust nicht stattfindet, werden die Beiträge auf den Löhnen erhöht. De facto ist am Ende des Monats weniger verfügbar, weil die Abzüge erhöht werden. Zudem soll auch der Koordinationsabzug neu berechnet werden. Statt wie bisher ein Fixbetrag ist vorgesehen, diesen auf 20% des versicherten Lohnes festzusetzen. Somit steigen auch hier die Beiträge für die Arbeitnehmenden.
Die Vorlage soll Verbesserungen bringen, kann aber die Versprechen nicht halten. Teilzeitbeschäftigte, welche unbezahlte Familienarbeit leisten, werden im Berufsleben mehr Beiträge zahlen müssen, aber im Rentenalter maximal gleichviel erhalten, als ihnen in der aktuellen Gesetzeslage zugesichert ist. Stossend ist ebenfalls, dass die Chance vergeben wurde in der Vorlage Care-Arbeit und Teuerungsausgleich auch in der beruflichen Vorsorge gesetzlich zu berücksichtigen.

In der Schweiz sind ca. 1400 Pensionskassen mit den Geldern der arbeitenden Bevölkerung betraut, um diese Gelder rentabel anzulegen. Viel Geld, das von Expertinnen und Experten der Finanzbranche verwaltet wird. Diese erwirtschaften hohe Erträge mit dem Guthaben der Versicherten. Diese Erträge werden auch dazu benutzt, die zum Teil enorm hohen Saläre zu bezahlen. Aktuell sind viele Pensionskassen sehr gut aufgestellt, weil trotz Tiefzinsphase hohe Renditen erzielt werden konnten.

Kurzum: Die Vorlage ist in dieser Form unnötig und unausgereift. Sie wurde unter schlechtesten Prognosen erarbeitet und die Renditemöglichkeiten für die Kassenbetreiber blieben unangetastet. Aus diesen Gründen muss diese Vorlage zurück an den Absender! Nein zur BVG-Vorlage am 22. September.

Mit dem Stimmzettel der Natur helfen

Text Andrea Söldi
Bilder: Arnold Kohler

Seit Monaten hängen die Plakate mit der Aufschrift „Ja zur Biodiversität“ an zahlreichen Balkonen und Gartenzäunen. Sie werben für eine Annahme der Initiative, die unsere Lebensgrundlagen schützen will. Am 22. September gilt es ernst: Wir stimmen ab.

In den letzten Jahren hat die Artenvielfalt auch in der Schweiz dramatisch abgenommen. Ein Drittel der Tier- und Pflanzenarten sind gefährdet oder bereits ausgestorben. Dies bedeutet eine akute Gefahr für unsere Zukunft. Denn die Natur ist ein komplexes Konstrukt. Bienen und andere Insekten bestäuben Pflanzen, von denen wir uns ernähren. Bodenlebewesen fördern die Fruchtbarkeit und reinigen unser Trinkwasser. Moore und Wälder binden riesige Mengen an Kohledioxid, Bäume schützen vor Lawinen und Murgängen, natürliche Gewässer mit genügend Raum verhindern Überschwemmungen.

Nichtstun ist teurer

Die von zahlreichen Natur- und Heimatschutzorganisationen getragene Initiative überlässt der Politik einen grossen Spielraum bei der Umsetzung. Sie verlangt, dass die nötigen Flächen und finanziellen Mittel für den Erhalt unserer Lebensgrundlagen und von schönen Ortsbildern zur Verfügung gestellt werden. Welche und wie viele davon geschützt und speziell gepflegt werden sollen, muss erst noch in Zusammenarbeit mit den Kantonen definiert werden.

Der Bundesrat rechnet mit zusätzlichen Kosten in der Höhe von rund 400 Millionen Franken jährlich. Damit würden Landwirte, die Waldwirtschaft und Gemeinden für die Pflege von Schutzgebieten entschädigt sowie regionale Baufirmen und Planungsbüros für Gestaltungsmassnahmen entlöhnt. Deutlich teurer würde uns jedoch das Unterlassen entsprechender Massnahmen zu stehen kommen: Gemäss Schätzungen des Bundesrats dürfte dies ab 2050 Kosten von jährlich rund 15 Milliarden Franken verursachen.

Biodiversität im eigenen Garten fördern

Die Biodiversitätsinitiative setzt bei den öffentlichen Flächen und der Landwirtschaft an. Ein nicht zu vernachlässigender Teil der Böden gehört aber auch Privatpersonen. Diese können ebenfalls einen grossen Beitrag dazu leisten, um bedrohte Tiere und Pflanzen zu schützen.

Hier einige Tipps für Gartenbesitzerinnen und –besitzer:

Schone deinen Rasenmäher
Je höher und vielfältiger eine Grünfläche, desto mehr Lebensraum und Nahrung bietet sie Insekten und Kleintieren. Ein englischer Rasen enthält genau eine einzige kurz geschnittene Grassorte. Deutlich wertvoller für die Natur ist ein Blumenrasen mit Gänseblümchen, Klee, kriechendem Günsel und vielen anderen Pflänzchen. **Mähe deshalb höchstens viermal pro Jahr** und gib den Blumen und Gräsern die Chance, zu blühen.

In Ecken und Nischen, die nicht begangen werden, kannst du die Gräser höher wachsen lassen und nur einmal jährlich nach dem Verblühen schneiden. Wichtig ist, das Mähgut aus der Wiese herauszubringen, um die Nährstoffe zu verringern. Denn viele wertvolle Pflanzen benötigen magere Böden. Kompostiere das geschnittene Gras oder benutze es zum Abdecken der Beete.

Säe auf offenen Stellen, Kiesplätzen oder sandigem Gelände spezielle Mischungen aus, etwa mit Margeriten, Wiesensalbei und Kartäusernelken. Mit etwas Geduld wirst du dich an einer bunten Blumenpracht freuen können. Auch viele Wildbienen benötigen Sandlinsen zum Nisten.

Pflanze auf nicht begangenen Arealen Bäume oder Sträucher. Das spart Arbeit und dient dem Klima.

Etwas Wildnis zulassen
Möchtest du gerne wieder mal einen Igel, eine Blindschleiche oder Schmetterlinge antreffen in deinem Garten? Dann schaffe Nischen und Unterschlüpfe. **Statt Zweige und Laub ins Grüngut zu geben, staple einen Teil davon zu einem Haufen.** Darin überwintern Igel, Schmetterlings- und Käferlarven. Stelle sicher, dass dein Gartenzaun Kleintiere durchschlüpfen lässt.

Laub auf Blumen- und Gemüsebeeten ist Nahrung für Regenwürmer und schützt den Boden vor dem Austrocknen.

Lege einen Kompost mit klein geschnittenen Pflanzen, Stauden und Rüstabfällen an. Das organische Material wird von Kleinlebewesen, Würmern, Spinnen und Insekten zersetzt und du erhältst eigenen Dünger.

Lass verblühte Blumen und Samenstände stehen und schneide sie erst im nächsten Frühling zurück. In hohlen Stängeln überwintern Wildbienen und andere Insekten. Die Samen bieten Vögeln Nahrung.

Lieber heimisch als exotisch
Kornelkirsche statt Forsythie, Wildrose statt Edelrose, Liguster statt Buchsbaum.... Wer auf einheimische Pflanzen setzt, tut der Natur etwas Gutes und kann auf chemische Mittelchen aller Art verzichten.

Sträucher und Blumen, die in unserer Klimazone beheimatet sind, bieten Vögeln, Bienen und anderen Insekten mehr Nahrung als exotische Pflanzen. Leider sind diese nicht überall erhältlich. Erkundige dich bei Gärtnereien oder auf dem Wochenmarkt.

Besonders schädlich für das ökologische Gleichgewicht sind invasive Neophyten. Sollten in deinem Garten Kirschlorbeerhecken, Kanadische Goldruten oder Sommerflieder wachsen, grabe sie aus und ersetze sie durch etwas Einheimisches.

www.biodiversitaetsinitiative.ch

Andrea Söldi
freie Journalistin
www.soeldi-texte.ch

Nur Gemüse, Obst und Blumen?

Text: Therese Rice
Bilder: Dan Kamm

Ich stehe beim alten Brunnen der Steinberggasse in Winterthur und blicke in die Metzggasse, wo ich oft auf meinen Lieblingsstand zugesteuert bin, um noch ein oder zwei Stück Käse aus den Südalpen oder Frankreich zu erstehen, die ich so schätze. Aber er scheint endgültig verschwunden, ist nicht mehr aufgetaucht nach dem Winter. Hat die Händlerin aufgegeben?

Ich bin seit frühen Kindertagen an Besuche eines Wochenmarktes gewöhnt. Meine Mutter nahm mich mit nach Oerlikon. Kaum waren wir an einer Ecke des grossen, quadratischen Marktplatzes angelangt, streckte ich meine Nase schnüffelnd in die Luft. Ich erhaschte den Geruch von Fisch über den ganzen Markt hinweg und wollte unbedingt, dass meine Mutter Fische kaufte. Sie hingegen entdeckte eines Tages den ersten kleinen Stand, an dem eine Bäuerin Biogemüse anbot, und blieb ihr von da an treu. Jahre später erstand ich selbst als Mutter auf dem Weg zur Arbeit auf demselben Markt Gemüse und Früchte in Bioqualität, die bereits an mehreren Ständen auf Käufer*innen warteten.

Jetzt bin ich treue Kundin auf dem Winterthurer Wochenmarkt. Mit Genugtuung stelle ich fest, dass er immer gut besucht ist, und zwar nicht nur von «Hausfrauen» wie früher, sondern auch von Männern. Die Marktfahrer*innen sind im Allgemeinen Produzent*innen aus der Region, die ihre Gemüse, Obst oder Pflanzen anbieten. Einige kaufen etwas dazu, Zitrusfrüchte, Aprikosen oder Trauben, um ihr Angebot zu ergänzen. An Tafeln hinter den Ständen ist erkennbar, wo sie ihren Hof haben und ob sie sich an den Richtlinien von biologischer oder integrierter Produktion orientieren.

Genuss pur

Vor allem aber ist der Wochenmarkt ein sinnliches Erlebnis. Unter freiem Himmel streifen mich Düfte von Erdbeeren, Äpfeln oder Pilzen. Die ersten Spargeln, grün oder weiss, schon lange erwartet, wollen probiert werden. In den Kisten locken am Vortag gepflückte Zucchini, gelbe, grüne, gestreifte oder runde, Patisson und Gurken, die ersten neuen Karotten mit frischem Kraut, Auberginen glänzend und prall. Es riecht nach Sellerie und Lauch, und Salate von Grün bis Rot türmen sich auf den Tischen. Bündel von frischen Kräutern. Ich bringe die Jahreszeiten durcheinander? Der Gang auf den Markt ist auf jeden Fall auch ein Gang durch das Jahr.
Immer wieder sind Neuheiten zu entdecken, lange oder gelbe Randen, frischer Ingwer mit Blatt, und die vielen alten Tomatensorten, deren Namen und Aromen träumen lassen. Dann ist für mich definitiv der Sommer angebrochen! Blumen und Pflanzen für den Garten wollen in die Einkaufstaschen, Setzlinge und Kräuter. Farbenfrohe Sträusse. Obwohl diese und jene Gärtnerei verschwunden ist, wegen fehlender Nachfolge.

Man rennt nicht über den Markt wie durch einen Supermarkt, man flaniert. So schnappe ich im Vorbeischlendern, während sich mein Einkaufswägelchen allmählich füllt, Gesprächsfetzen auf und stelle fest, dass alle Marktstände treue Kund*innen haben und viele Besucher*innen ihre bevorzugten Stände. Ausserdem ist der Wochenmarkt ein Ort der Begegnung. Viele treffen sich dort mit Bekannten, zufällig oder nach Abmachung und genehmigen sich einen Kaffee mit Gipfeli in einem der Cafés zum kleinen Schwatz. Der Surprise-Verkäufer bietet zuverlässig die neuste Nummer an, oder jemand sammelt Unterschriften für eine Initiative.

Markt ist nicht gleich Markt
Wochen- und Saisonmärkte sind Überbleibsel einer alten Kultur: Der Markt als wichtigster Ort des Tausches, der Versorgung mit dem Nötigsten, das man nicht selber herstellen kann. Manchmal sind die Dinge weit gereist, so wie jetzt noch die Südfrüchte oder Spezialitäten, Fische oder Pilze. Jede Stadt hat seit dem Mittelalter ihren Marktplatz, wenn ihr das Marktrecht zugestanden wurde. Es ist der Ursprungsort des organisierten Handels. Er ist Welten entfernt von jenem Markt ultraliberaler Vorstellung, der alles regeln soll, der mit grosser Kelle anrührt und mit Finanzkonstrukten handelt, meist zugunsten des mächtigeren Partners.
Der Wochenmarkt ist noch immer ein Markt, wo sich Freie und Gleiche treffen: Bäuer*innen oder Hersteller*innen einer Ware und die Käufer*innen. Beide sind aufeinander gleichermassen angewiesen: Die Produkte müssen von guter Qualität, schmackhaft und frisch sein. Das Vertrauen spielt eine zentrale Rolle, und die Dinge dürfen ihren realen Preis haben für die Arbeit der Herstellung, der aber auch erschwinglich sein soll. Weder genormte Grösse noch Aussehen werden vorgegeben. Es entspricht doch der Realität zu Hause, dass man Unterschiedliches benötigt. Es gibt keine Zwischenhändler ausser bei Fisch und Käse. Gemüse sind haltbarer als solche von den Grosshändlern, weil sie nicht aus Kühlhäusern, sondern frisch vom Acker kommen.
Gegen den Schluss des Marktes um 11 Uhr sind die Stände leerer geworden, vieles ist ausverkauft. Das wird akzeptiert. Niemand verlangt, dass die Auslagen immer gefüllt sein müssen wie bei den Grossanbietern, was auch ein Grund ist zur Verschwendung von Nahrungsmitteln. Oft haben die Anbieter auf dem Markt einen Hofladen, wo Unverkauftes noch Absatz findet.

Selbstverständliches zeigt erst richtig seinen Wert, wenn es weg ist.
So weit, so gut. Jeden Dienstag und Freitag, am Tag vor den Wochenenden auch mit mehr Ständen, zuverlässig, zu jeder Jahreszeit, wenn auch im Winter mit kleinerem Angebot.
Und dann, eines Tages im schönsten Frühling, der Schnitt: Covid 19 und die Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie machen vor dem Wochenmarkt nicht halt. Er darf nicht mehr stattfinden.
Aber wir möchten doch weiterhin, und gerade jetzt diese gesunden Nahrungsmittel – und in Gärten und auf den Feldern wachsen die Gemüse weiter und werden erntereif! Ich kann die Mailadresse meiner bevorzugten Produzentin herausfinden und frage, ob sie nicht eine Art Hauslieferung vorsehe und organisieren könne. Ich renne offene Türen ein. Sie ist bereits einen Schritt weiter und schickt eine Liste mit ihrem Angebot. Sie gibt einen Ort in meinem Quartier an, wo ich die Bestellung abholen könne. Ich frage meine Nachbarin, ob sie auch mitmache. Und so wird, vermutlich allent-

halben, die Versorgung der ins Haus verdonnerten Kund*innen durch die Marktfahrer*innen und ihr Absatz weiter garantiert, wenn auch reduziert.

Selbstverständliches zeigt erst richtig seinen Wert, wenn es weg ist.
So wie mein langjähriger Käse- und Antipasti-Stand. Als ich dem nachgehe, erfahre ich: Es gibt eine Marktpolizei und eine Marktverordnung, die 1990 überarbeitet wurde. Demnach soll sich das Sortiment aus «vorwiegend inländischen, regionalen» und «nach Möglichkeit selbst erzeugten Landesprodukten» zusammensetzen. Während die Stadtpolizei bisher beide Augen zudrückte bei Zitronen usw., pocht sie nun auf strikte Einhaltung der Marktverordnung. Die neue Härte trifft aber nicht die bestehenden Stände und ihre Inhaber, sondern die Neuen. Da die Händlerin meines Standes aus gesundheitlichen Gründen ihr Geschäft weitergeben wollte, war klar, dass der Nachfolger keine Bewilligung mehr erhalten würde. Warum und seit wann werden ausgerechnet für den Wochenmarkt so strenge Regeln durchgesetzt, bei kleinen Händler*innen und Produzent*innen? Die Verwaltungspolizei begründe das Nein damit, dass damit die Comestible-Läden der Stadt geschützt werden sollten, die hohe Mieten zahlen. Hallo? Die Stadt müsste doch eher Druck auf die Vermieter und ihre hohen Mietpreise machen, anstatt ihre Macht an kleinen Marktfahrer*innen auszulassen, die fünf oder zehn Stunden pro Woche ihre Produkte anbieten. Und vor allem sollte sie sich auch um die Meinung von uns Kund*innen kümmern und fähig sein, eine Regel auch grosszügig auszulegen, oder abzuändern. Kennt sie überhaupt den sozialen, den Genuss- und Ernährungswert eines Wochenmarktes? Auf jeden Fall hat sie meine Käse aus den Südalpen (Schweiz!), Italien und Frankreich zensuriert. Ich bin sicher nicht die Einzige, die den kleinen Stand vermisst, an dem wir oft Schlange standen und uns auf ein Stück von Délice de Bourgogne freuten.

Die erste Montage im Ausland

Text und Foto: Hansruedi Frauenfelder

Hansruedi Frauenfelder ist SP-Mitglied und Schweissexperte. Er hat schon früher fürs radiisli «Grossvatergeschichten» verfasst. Nun folgt eine weitere. Hansruedi reiste für die Dauer von Juli bis Oktober 1968 im Auftrag seiner Firma nach Saudi-Arabien.

Es bleiben nur noch wenige Erinnerungen, 56 Jahre später. Was stimmt? Vielleicht ist dies unwichtig. Bei dieser Erzählung geht es mehr darum, was übrig geblieben ist, was also von der Erinnerung als wichtig eingestuft wurde. Annie zügelte im Mai 1968 zu uns nach Oberwinterthur und wir merkten bald, dass mit meinem Lohn als Schweisser nie eine Familiengründung möglich würde. Das wollten wir aber, und darum meldete ich der Sulzer-Montageabteilung mein Interesse für einen Auslandeinsatz an. Newcomer wie ich wurden in die Wüste geschickt, an Orte, welche von bestandenen Monteuren abgelehnt wurden. Mir war die Aussicht auf einen Einsatz in Saudi-Arabien recht, und bald wurden die verlangten Impfungen gesetzt, der erste Pass beantragt und der Koffer gepackt.

Mit einer fast leeren Boeing 731 (?) flogen wir am 21. Juli 1968 mit Swissair von Zürich nach Rom und mit Alitalia nach Dhahran, etwa 5 Stunden Flug. Beutler hiess der Kollege, ebenfalls Neuling, mit dem ich auf dem gleichen Flug war. Er bekam bald Kopfweh und wir versuchten von einer Stewardess eine Tablette dagegen zu bekommen. Mehrere der jungen, unterbeschäftigten Damen bemühten sich zu verstehen, was wir wollten, wir nicht Englisch sprechend und die Damen angeblich nicht Deutsch. Wir waren beide zu naiv, um zu merken, wie sich die Damen über uns lustig machten.

Wie ein Schloss aus Ali Baba

Bei der Ankunft war es Nacht, das wunderbare Flughafengebäude wurde taghell angestrahlt und wirkte auf mich wie ein Schloss aus Ali Baba. Wir wurden vom Chefmonteur empfangen und in einem grossen, amerikanischen Taxi-Auto nach Abqaiq geführt. Wir wohnten im Camp von Aramco, einer Siedlung für etwa 1000 Menschen, mit Laden, Schwimmbad, Kino und Kantine. Es gab Einfamilienhäuser für die Funktionäre der Aramco, einige mit Familie, mit schönen Gärten. Unser Bungalow war ein Container mit 4 Zimmern, einem Badezimmer und einer Küche mit Waschmaschine und war besetzt durch 4 Monteure. Vollklimatisiert, einfaches Mobiliar, alles i. O., der Tag war lang genug für einen baldigen tiefen Schlaf.

Am Morgen wurden wir in die Kantine geführt zum Frühstück. Alles war erhältlich, die Boys am Buffet verstanden uns logischerweise nicht, sie beharrten auf „Sunny Side up?“ bevor sie die Spiegeleier zubereiteten. Es half uns niemand, vermutlich machten sich alle einen Spass daraus, die Neulinge zu beobachten. Der Alltag kam aber bald, jeden Tag gab es wunderbaren Orangensaft, Eier, Sandwich mit Turkey, Würstchen, usw. Dann die Fahrt zur Baustelle, wenige Kilometer im Minibus, mehrere Sicherheitskontrollen, entlang des Weges Sand, Rohrleitungen, Flammen von abgefackeltem Gas – Lärm, Hitze, Staub. Sehr fremd. Willkommen im Baubüro, einem Container mit Klimaanlage und Wasserspender. Es wurde erwartet, dass wir 50 Minuten arbeiteten und dann 10 Minuten im Büro abkühlten. Salztabletten nicht vergessen ... Wir arbeiteten 6 Tage pro Woche, je 10 Stunden.

Unglaublich heiss und laut, furchtbar

Die Baustelle war erst ein Fundament mit einem Gestell aus Stahlträgern, 50 lang, 20 Meter breit und etwa 10 Meter hoch, mit einem Blechdach gedeckt. Dieses Gebilde füllten wir in den folgenden Monaten mit einer Gasturbine. Ich war Schweisser und wurde weitgehend eingesetzt für Rohrleitungen mit 1,5 bis 3 Metern Durchmesser. Es passte nicht immer genau und die zentrale Erinnerung ist die Hölle: Aussen auf dem Rohr ist ein Monteur und macht ein Stück des Rohres mit einem Gasbrenner rot warm, klopft das Stück mit dem Hammer passend, und sofort muss ich von innen einen Haften setzen. Unglaublich heiss und laut, furchtbar. Am Abend: totale Erschöpfung. Der Chefmonteur ist eine Respektsperson, er hält die Verbindungen nach aussen, spricht mit den Inspektoren des Kunden (Aramco, alles Amerikaner), dem Contractor, von welchem Sulzer die Infrastruktur und Personal mietete.

Er hatte bei Bedarf die Möglichkeit, nach der Schweiz zu telefonieren, musste die Gespräche aber mühsam

anmelden und teilweise lange auf die Verbindung warten. Er verhandelte mit dem Zollamt und anderen staatlichen Stellen, vor allem auch der Einwanderungsbehörde, welche uns allen gleich bei der Einreise die Pässe abgenommen hatte.
Ein weiterer, einige Jahre älterer Monteur war so etwas wie der fachliche Chef. Er liess uns seine Erfahrung und Weisheit gnadenlos spüren und uns Anfänger Mal für Mal in die Wüste laufen. Ich war beruflich wirklich nicht stark, mir fehlte Praxis. Nach der Lehre absolvierte ich die Probezeit am Tech und dann 41 Wochen Militär, bezüglich Arbeit hatte ich Defizite. Aber vom Militär her hatte ich Strategien gegen den Druck des Arschloches, ab und zu schaltete ich einfach in den Modus „leck mich doch“, was im Militär einfacher funktionierte mit genug Alkohol. Später kam noch ein aufgestellter deutscher Isolierer auf die Baustelle und in unseren Wohncontainer, er verkleidete die Rohrleitungen mit dicken Isoliermatten und überzog das Ganze mit einem Aluminiumblech. Dann waren immer genug Handlanger dabei, Palästinenser, Jemeniten, Koreaner, Inder, alles junge Männer ohne jedes technische Wissen. Wirklich arme Hunde, recht- und chancenlos, aber leider auch entsprechend abgestellt und nicht ansprechbar. Es konnte durchaus vorkommen, dass einer stehend einschlief während er ein Blech halten sollte. Ramadan?

Saudis lernten wir keine kennen, ausser dem Kranführer. Dieser bediente einen uralten Kran auf Raupen, wir konnten ihn anfordern bei Bedarf. Sonst sass er im Schatten seines Gerätes am Zaun, kochte Kaffee über einem Holzfeuerchen und spasste mit den Arbeitslosen ausserhalb des Zaunes, welche auf eine Anstellung hofften. Der Kranführer war ein sehr schöner Mann, sicher 2 Meter gross, in weissem langem Kleid und dem weissen Kopftuch der Araber. Als Clou und grosse Attraktion zeigte er etwa einmal täglich seine Mannheit, so dick und so lang wie sein Unterarm.

In der Heimat war alles, hier war nichts

Immer am Freitag hatten wir frei. Am Donnerstag gegen Abend besuch-

ten wir den Laden und kauften ein, am Freitag musste ich z. B. die Kleider waschen: Auch da fehlten mir die Kenntnisse und bereits nach der ersten Wäsche waren alle meine Kleider orange, weil eines der T-Shirts unglaublich viel Farbe über alles verteilte. Am Freitag schliefen wir lange und gingen dann schwimmen oder manchmal ins Kino. Mary Poppins war so ein Film: grüne Wiesen, fröhliche Menschen, einmal regnete es sogar! Bilder von Frauen! Sonst blieben nur die Briefe von Annie, die Post funktionierte glücklicherweise tadellos. Furchtbare Eifersuchtsattacken in der Wüste, auf alles! In der Heimat war alles, hier war nichts, im fensterlosen Zimmerchen bei rauschender Klimaanlage, erschöpft und ausgelaugt und doch unausgefüllt. Monteurleben in Saudi-Arabien.

Im letzten Monat wurde es etwas besser, der Körper gewöhnte sich an die furchtbare Hitze und den harten Arbeitsrhythmus. Dafür wurde die Stimmung immer aufgeladener und wir mussten etwas unternehmen. An einem Freitag buchten wir ein Taxi und liessen uns an den Persischen Golf fahren, etwa 100 km in östlicher Richtung. Wüste! Sandhügel, Steine, kaum Pflanzen, nichts. Die Strasse war gut, aber weit und breit nichts zu sehen. Das Ufer tauchte plötzlich auf, total unspektakulär. Sauberes Wasser, bewegungslos, warm, viel Dunst über der Oberfläche und darum keine Weitsicht. Eintauchen war kaum möglich, der Salzgehalt war sehr hoch und der Körper trieb so hoch, dass Schwimmen fast nicht möglich war. Der Ausflug war eine Enttäuschung. Also wieder Mary Poppins. Dann kauften wir uns Tennis-Rackets und droschen die Bälle gegen Wände oder über das Netz, bei furchtbarer Hitze an der prallen Sonne. Die innere Hitze war scheinbar grösser und brauchte einen Ausgleich.

Die Helfer riefen Allah an

Die Arbeit war hart und leider war das Werkzeug ungenügend. Die Sonne unbarmherzig. Problematisch war, dass jedes Werkstück furchtbar heiss war, wenn es von draussen kam. Ohne Handschuhe ging gar nichts, doch in Handschuhen lief der Schweiss in Strömen, die Handschuhe wurden bald nass und die Nähte lösten sich nach kurzer Zeit auf. Ein Schweisser muss lange Ärmel tragen, um die Haut zu schützen, auch darum Schweiss ohne Ende, vermutlich entstand so die Berufsbezeichnung „Schweisser“. Gegen Ende wurden die einzelnen Komponenten getestet. Eine Episode: unter der Wasserkühl-Einheit, einem flachen Teil von etwa 4 x 4 Meter in etwa 3 Metern Höhe gab es 8 Ventilatoren. Darüber eine Holzplatte als Abdeckung, welche noch nicht befestigt war. Als die Ventilatoren beim Test lautlos anliefen, hob sich die Platte und schwebte etwa 1 Meter höher langsam hin und her. Die herumstehenden Helfer riefen Allah an, liessen alles fallen und flüchteten nach allen Seiten.

Überhaupt reagierten die Helfer gerne mit Flucht. Einmal gab es eine kleine Gasexplosion, als sich die Werkzeugkiste wegen eines Lecks mit Gasgemisch füllte. Ein Funke löste den Knall aus, ich war auf einer Leiter etwa 8 Meter darüber und es sah gut aus, wie die Männer in ihren weissen langen Hemden in alle Richtungen davonstoben.
Manchmal am Donnerstagabend besuchten wir den Suk, einen kleinen Basar ausserhalb des Camps, aber ganz in der Nähe. Wir kauften Souvenirs und staunten über die Fleischläden mit den aufgehängten Tierhälften, respektive den vielen Fliegen daran.

In Saudi-Arabien lernte ich einiges, vor allem auch Dinge über die Zusammenarbeit. Leider war die Monteurgruppe nicht harmonisch und die Hierarchie zu starr. Das Los der Helfer war unerträglich, so konnte nichts Gefreutes entstehen. Sicher war der Einsatz finanziell vorteilhaft, doch der Preis war zu hoch. Die Erleichterung beim Eintritt in die Swissair-Maschine zum Rückflug war gross, voller Stolz bestellte ich auf Englisch einen Screwdriver, der erste Alkohol seit der Abschiedsparty drei Monate zuvor.

Material World

Ed Conwav

Sand, Eisen, Salz, Öl, Kupfer und Lithium: Diese auf den ersten Blick unscheinbaren, aber magischen Materialien haben über das Schicksal und den Wohlstand von Imperien entschieden, Zivilisationen hervorgebracht und zerstört sowie unsere Gier und unseren Erfindungsreichtum über Jahrtausende hinweg genährt. Doch die Geschichte dieser unbesungenen Helden ist noch lange nicht zu Ende erzählt, der Kampf um ihre Kontrolle wird unsere Zukunft maßgeblich bestimmen. Denn diese Rohstoffe bilden das Gerüst unserer modernen Welt: Sauberes Trinkwasser, Elektrizität, lebenswichtige Impfstoffe und auch eine ökologische Wende wären ohne sie nicht vorstellbar. Ed Conway geht in diesem Buch der Geschichte und Zukunft unserer menschlichen Zivilisation auf neue Weise buchstäblich auf den Grund.

Ausserst infomativ und zeitweise spannend wie ein Krimi.

Arnold Kohler

Verlag: Hoffmann Und Campe
ISBN: 978-3-455-01692-5
Erscheinungsdatum: 04.01.2024

Adressänderungen und Retouren

SP Weinland Steig 1
8465 Rudolfingen
info@sp-weinland.ch

Kontaktadresse SP Weinland

Käthi Furrer
079 291 89 80
k.furrer@swissworld.com
www.sp-weinland.ch

radiisli Impressum

Herausgeberin:
SP Weinland
IBAN: CH64 0070 0114 8070 8966 6

Redaktion:
Käthi Furrer
Holger Gurtner
Arnold Kohler
Markus Späth-Walter

P.P. CH-8200 Schaffhausen
B ECONOMY Post CH AG

Agenda

SP Weinland

Dienstag, 1. Oktober

Café Fédéral mit Nationalrätin Jacqueline Badran
News aus der Herbstsession, ausserdem: Migration, Wirtschaftswachstum, Bodenspekulation
19.15 Uhr im Kirchgemeindehaus Andelfingen

Mittwoch, 6. November

Gemeinsame Veranstaltung mit der SP Schaffhausen zum Thema Verkehrspolitik, mit Nationalrätin Min Li Marti (ZH) und Sebastian Schmid, Co-Präsident der Interessengemeinschaft Fäsenstaub (SH): Autobahnreferendum A4; Millionenprojekt zweiter Fäsenstaubtunnel; rheinüberschreitende Auswirkungen.
Abends, im Schloss Laufen

Samstag, 9. November

Bildungssamstag zum Thema Geschlechterrollen im Wandel, mit Nevin Hammad, Co-Präsidentin SP Frauen Zürich
14.15 Uhr, Mehrzweckgebäude beim Schulhaus Dachsen

SP Kanton Zürich

Dienstag, 24. September

Delegiertenversammlungen
Volkshaus Zürich

SP Schweiz

Samstag/Sonntag, 26./27. Oktober

Parteitag
in Davos

SP-Weinland auf